Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 28 (1976)

Heft: 20

Artikel: Kanton Zürich will die Medienpädagogik institutionell fördern

Autor: Saxer, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kanton Zürich will die Medienpädagogik institutionell fördern

Der verdiente St. Galler Medienpädagoge Paul Hasler äussert in seinem Artikel «Kritische Bemerkungen zum Jahrbuch 1973/74 der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren» (ZOOM-FB 13/76 S. 28) etliche Einwände gegen dieses Jahrbuch im allgemeinen, gegen das dort vorgestellte Zürcher Basis-Modell im speziellen und insbesondere auch an der dortigen Charakterisierung anderer medienpädagogischer Bemühungen. Da es sehr zu begrüssen ist, dass das Thema Medienpädagogik vermehrt in der pädagogischen Öffentlichkeit diskutiert wird und den Beanstandungen P. Haslers vor allem Missverständnisse zugrundeliegen, soll die Gelegenheit nicht versäumt werden, auf diese einzutreten und die Anliegen des Bandes und der Zürcher Projektgruppe noch besser zu verdeutlichen.

Das EDK-Jahrbuch «Medienpädagogik in der Schweiz»

Der EDK-Band will in erster Linie eine Anregung zur Diskussion bieten; deshalb stellt er nicht einfach bisherige medienpädagogische Anstrengungen zusammen, sondern wählt vereinheitlichende Perspektiven. Unter diesen ist der institutionelle Erfolg medienpädagogischer Bemühungen, also ihr Durchsetzungsvermögen im Schulsystem in diesem Buch vielleicht die wichtigste. Es macht gerade die Tragik und das Verdienst von Pionierleistungen aus, dass sie selber dieses institutionellen Erfolgs nur sehr beschränkt teilhaftig werden, diesen aber vorbereiten helfen. Den selbstverständlichen Dank dafür stattet der EDK-Band in mannigfaltiger Weise ab: in Ch. Doelkers Überblick wie in G. Ammanns Bibliographie und auch im Bericht über das Zürcher Konzept, worin – wenn schon mit Zitaten argumentiert werden muss – vor aller Kritik steht: «Wenn nun im folgenden an bisherigen medienpädagogischen Bemühungen Kritik geübt wird, so ist dazu vorgängig ausdrücklich festzuhalten, dass hier meist mit sehr grossem persönlichem Einsatz gegen vielfältige Widerstände einzelne Lehrer aus Liebe zur Sache und aus pädagogischem Verantwortungsgefühl heraus tätig wurden und zum Teil noch sind. Die Erörterung einiger Unzulänglichkeiten dieser Anstrengungen hinsichtlich Gegenstandsbestimmung, Schülerbedürfnissen, Schulrealität und Lehr-/Lernzielen soll somit in keiner Weise die Anerkennung schmälern, die dieses pädagogische Pionierwerk verdient, und darum auch nicht einzelne Namen und Werke an den Pranger stellen. Trotzdem müssen die Schwächen dieser Versuche im Lichte der erwähnten Curriculumsdeterminanten erkannt werden, da gerade sie wahrscheinlich einen breiteren Erfolg dieser Bemühungen vereitelt haben und im Wiederholungsfall auch ein neues Konzept gefährden» (S. 184/5).
Wenn aber diese institutionelle Perspektive als immerhin diskussionswürdig anerkannt wird, dann lässt sich wohl auch die Heraushebung des «Zürcher Projekts» rechtfertigen. Gerade weil sein sogenanntes Basis-Modell erst ein theoretisches, noch weiter zu konkretisierendes und gegebenenfalls zu veränderndes ist, vermag es vielleicht Diskussionen zu entfachen. Zu diesem Zweck wurde ja auch P. Hasler selber eingeladen, am Zürcher Lehrerfortbildungskurs «Einführung in medienpädagogische Grundlagen» die St. Galler Konzeption vorzustellen und am Zürcher Basis-Modell Kritik zu üben; das letztere tut er nun freilich erst später in der pädagogischen Presse. Einem theoretischen Modell seine Abstraktheit vorzuwerfen, wenn seine Konkretisierung in weitern Publikationen schon in Aussicht gestellt ist, hilft allerdings nicht viel weiter.

Insbesondere legitimiert indes wohl der Versuch einer Bedürfnisanalyse in Form einer Befragung aller Gruppen, die für eine schulische Medienpädagogik wichtig sind, die Hervorhebung des Zürcher Projekts. Hier konnte zumindest pädagogisches Terrain auf eine Art erkundet werden, für welche kleineren Kantonen ganz einfach die Mittel fehlen. Sollen ihnen deshalb die entsprechenden Resultate zu ihrer eigenen Adaption vorenthalten werden? Jedenfalls werden auch diese Befunde durch eine zusätzliche, nun repräsentative Befragung von Schulkindern vertieft und weiter konkretisiert werden, und auch diese Ergebnisse sollen selbstverständlich den Interessierten aller Kantone und auch des Auslandes zugutekommen. Schulprojekte sollten ferner der Wanderbewegung der Bevölkerung zwischen den Kantonen und Staaten Rechnung tragen und brauchen ohnehin nicht unbedingt provinziellen Zuschnitts zu sein. Das Zürcher Projekt bemüht sich daher um die Vereinigung von kantonaler und gesamtschweizerischer Perspektive, weshalb auch entsprechende Informationen aus andern Landesteilen eingeholt wurden. Die Variation der Befragungsmethode, in der Deutschschweiz Gruppen, in der französischen Schweiz Individuen, hatte ganz selbstverständlich auch eine unterschiedliche Darstellungsform zur Folge.

Die Anliegen des Zürcher Projekts

Das Zitat von S. 184/5 steht unter dem Obertitel «Lernen aus bisherigen Versuchen». Damit ist auch die Antwort auf P. Haslers Überschrift gegeben: Der Kanton Zürich hat in der Tat die Medienpädagogik nicht erfunden, so wenig wie das Pulver. Die Projektgruppe, konfrontiert mit dem Scheitern vieler verdienstvoller medienpädagogischer Bemühungen bei deren breiteren und stabileren Verankerung im Schulsystem und bei der Lehrerschaft, sah sich indes genötigt, eine Strategie zu entwickeln, wie sie ihre eigenen Anstrengungen vor einem gleichen Schicksal bewahren und dem Anliegen der Medienpädagogik wenigstens im Kanton Zürich endlich den nötigen institutionellen Rückhalt verschaffen könnte. Und dazu galt es nun eben, Erklärungen für diese Misserfolge zu finden. Die in der Zürcher Befragung erneut bestätigte These, Medienpädagogen, als Pioniere, stiessen gerade ihres tapferen Neuerertums wegen besonders hart mit der institutionellen Realität der Schulorganisation zusammen, bietet eine solche Erklärung und veranlasst darum z. B. die Zürcher Projektgruppe, auf breiter Front Konsens zu suchen, Kompromisse einzugehen, wenn auch auf möglichst gesichertem sachlichem Fundament. Darum auch, weil das Zürcher Konzept ausdrücklich auf besondere Originalität verzichtet (S. 179) und der sparsame Einsatz von Mitteln zu seinen vom Auftrag her geforderten Realisierungsprinzipien gehört, wurden selbstverständlich der Sachverstand und die Erfahrung der Medienpädagogen in die Befragungsaktion einbezogen, ein Wissensschatz, den auch die günstige Infrastruktur, über die der Kanton Zürich für die Förderung einer schulischen Medienpädagogik verfügt, durchaus nicht ersetzt. Dies, und das weitere Prinzip der kooperativen Realisierung der Zürcher Medienpädagogik veranlassten das Projektteam sogar, statt nur einer zwei Diskussionsgruppen aus diesen so wichtigen Experten zu bilden, und dass sie sich dafür zur Verfügung stellten, dafür gebührt ihnen noch einmal aufrichtiger Dank.
Denn sie, neben den befragten Eltern, Schülern, Lehrern, Behördemitgliedern, Medienmitarbeitern, -kritikern und -wissenschaftern, tragen alle dazu bei, dass dieser Versuch, auf verschiedenen Stufen des zürcherischen Schulwesens die angemessene medienpädagogische Hilfestellung zu entwickeln, auf gesicherter Basis erfolgen kann. Dazu bedurfte es unter anderem auch der Abklärung, in welchem Fächerzusammenhang, mit welcher Hauptausrichtung Medienpädagogik nach Ansicht der Kompetenten, der Interessierten und der Betroffenen erfolgen solle. Nachdem man soviel von Gesellschaftskritik, von Kunsterziehung und Staatsbürgerkunde in Zusammenhang mit Massenmedien und Schule vernommen hat, muss eben in einem

grossen Kanton wie Zürich zuerst etwas umständlich ermittelt und dargetan werden, es handle sich hier um Kommunikationspädagogik. Damit sollte sich auch jene grosse Zahl von Lehrern und Eltern befreunden können, denen es schlicht um Erziehungshilfen in einem Bereich geht, dessen Komplexität zu durchschauen sie noch nicht genügend vorgebildet und den pädagogisch zu bewältigen sie noch nicht ausreichend instruiert worden sind.

Hilfe für die Lehrer

Als Hilfe an die Lehrer, die tagtäglich mit dem problematischen Niederschlag der Medieninhalte in den Köpfen ihrer Schüler konfrontiert sind, ist nämlich in erster Linie die Konkretisierung des Zürcher Konzepts gedacht. Diese Hilfe soll allerdings möglichst auch im Sinne der Eltern und ebenso der Schüler und Behörden und zudem sachgerecht, d. h. auf der Höhe der immerhin nicht so spärlichen Erkenntnisse sein, die man schon von der Massenkommunikation hat. Daraus resultiert keine Alternativpädagogik, aber vielleicht eine Medienpädagogik, die den Schülern den Umgang mit den Massenmedien erleichtert und zugleich solides medienkundliches Wissen vermittelt. Nachdem die Medienpädagogik schon so lange erfunden ist, wie P. Hasler zu Recht hervorhebt, so verdient ihre breite und stabile Verankerung in der Schule gewiss auch einige Gedanken und Anstrengungen. Dieses ist das wahre Anliegen des sogenannten Zürcher Projekts und des EDK-Bandes «Medienpädagogik in der Schweiz». Ulrich Saxer

TV/RADIO-KRITISCH

Rhetorische Gebrauchsanweisungen für Parlamentarier

Zur Fernsehreihe «Grosse Reden – Grosse Redner» von Walter Jens

Die Abteilung Kultur und Wissenschaft des Deutschschweizer Fernsehens kündigt mit «Grosse Reden – Grosse Redner» eine neue Sendereihe an, eine Gemeinschaftsproduktion des Schweizer Fernsehens und des Bayerischen Rundfunks. Als Gestalter dieser Reihe zeichnet Professor Dr. Walter Jens, der an der Universität von Tübingen Rhetorik lehrt. Der 53jährige gebürtige Hamburger hat klassische Philologie studiert und ist später als Essayist und Literaturkritiker bekannt geworden. Er kennt die geistigen Strömungen der Vergangenheit und der Gegenwart, vor allem jene der politisch engagierten Philosophie und Literatur, und schmiedet für sich und seine reformfreudigen Gesinnungskumpane aus diesen Kenntnissen heraus schöpferische Waffen für den Geisteskampf. Es gibt grossartige Reden von ihm, wenn er auch wegen seiner kleineren, etwas hageren Statur nicht «gross» auftreten kann. Aber in der neuen Fernsehreihe geht es ja nicht um seine Reden. Oder vielleicht doch auch?
Mit dieser achtteiligen Sendereihe, welche 14täglich, am Sonntagabend, zum ersten Mal am 24. Oktober 1976, jeweils um 22.00 Uhr, ausgestrahlt werden soll, kündigen die Verantwortlichen einen weiteren Versuch an, der «dem gesprochenen Wort zu einer mediengerechten Darstellung» verhelfen und «Gedankliches in wirksamer Form auf dem Bildschirm» reproduzieren soll. Diese Ankündigung erhebt für sich in